

## Nachschau

Am Samstag den 19.09.2015 fand in der Geschäftsstelle des NABU NRW die Tagung „StadtNatur als vernetzte Vielfalt von Lebensräumen statt. Dr. Anke Valentin (Vorsitzende der NABU Stiftung; Wissenschaftsladen Bonn e.V.) und Jürgen Wissmann (NABU Bonn; NABU Naturschule Kottenforst) organisierten und moderierten die Veranstaltung, die ca. 50 an StadtNatur Interessierte aus verschiedenen Bereichen (NGO, Naturschützer, Stadtverwaltung, Landschaftswarte) zusammenbrachte.

Begleitende Infostände waren der Naturgarten e.V., das Projekt: „Natur in Graue Zonen“, sowie der Outdoor-Unterricht an der NABU-Naturschule Kottenforst.

**Josef Tumbrinck** (NABU Landesvorsitzender) eröffnete mit einem Statement und betonte die Bedeutung des Themas. Man müsse die Menschen für die StadtNatur begeistern, da NRW zu einem Viertel versiegelt sei. Die StadtNatur hielte daher ein hohes Potential zur Bildung von Nischen für die Biodiversität vor. Als Beispiel nannte Tumbrinck „Innovation City“, eine Quartiersentwicklung im Ruhrgebiet, die die Planung von Grün in den neuen Quartieren berücksichtigt.

Die Serie von Vorträgen wurde von **Dr. Randolph Kricke** (Amt für Umwelt und Grün der Stadt Duisburg) eröffnet. **Lokale Potenziale – Ein visueller Stadtpaziergang** zeigte die Entwicklung der Versiegelung und Verinselung der Natur in einem Duisburger Rheinbogen. Dieser war 1926 vorwiegend durch Landwirtschaft und eine dörfliche Randbebauung gekennzeichnet, wurde im Laufe des 20ten Jahrhunderts durch die Ansiedelung von Firmen bebaut und besteht 2015 vorwiegend aus Gewerbegebiet. Dr. Kricke befand eine solche Entwicklung sowohl aus klimatischer Sicht, als auch unter dem Aspekt der Grundwasserbildung für bedenklich. Dem entgegen wirken könne eine Stadtplanung, bei der Städte wie Duisburg auf kommunaler und regionaler Ebene in Biotopverbünde eingebunden sind. Das beinhalte die Vernetzung von regionalen Grünzügen und Regionalparks.

Der Zerschneidung der Stadtlandschaft wirke die Vernetzung von **Grünkorridoren** entgegen, die von Wasserstrassen, Bahndämmen und industriellen Brachflächen gebildet wird. In Duisburg stellt das Rheinufer das Kerngebiet eines solchen Biotopverbunds dar. Ein besonderes Potential sah Kricke in der **Industriebrachfläche** des Landschaftsparks Duisburg Nord, die einen Lehrbauernhof, die alte Emscher, eine Anbindung über Gleisstrassen, Primär- und Sekundärwaldflächen, sowie kulturelle Industriebauten bietet. Der offene Charakter dieser Industriebrachfläche ermuntert den Gartenrotschwanz zum Brüten und der Mauerpfeffer bricht durch Betonflächen. Das Tanklager Neuenkamp ist Habitat für die planungsrelevanten rote Liste Arten Kreuzkröte und Flussregenpfeiffer. Wanderfalken haben hohe Bestandszahlen in Duisburg, die jedoch durch die Sprengung von nicht mehr benötigten Industrieschornsteinen auf andere Lebensräume wie Kirchtürme umsiedeln müssen. Weiteres Potential bieten die **Wasserflächen**. Der Rhein ist eine wichtige Zugschneise für Zugvogelarten. Auch die kleine Emscher fungiert als Ausbreitungskorridor. Die 6 Seenplatte besteht aus Baggerseen, die von zahlreichen Wasservögeln wie Kanadagänsen und Graugänsen bewohnt wird. Der Fischadler zieht bislang nur durch. Kormorane bevorzugen die offenen Ufer des Rheins und der Duisburger Innenhafen besitzt eine ausreichende Wasserqualität für Armeleuchteralgen. Ein Beweidungskonzept sorgt für den Erhalt der offenen Ufer. Besonders hob Kricke das Projekt „Natur in grauen Zonen“ hervor und nannte als Beispiel den Duisburger Grossmarkt, in dem kleine Teilflächen entsiegelt wurden. Problematisch sei hierbei jedoch die Altlastensituation.

Die Diskussion des Vortrags fokussierte sich vor Allem auf die Praxis der Stadtverwaltungen im Zusammenhang von Genehmigungsverfahren für Bauvorhaben in geschütztem Stadtgrün (z.B. Landschaftsschutzgebieten, Naturschutzgebieten) Ausgleichsmassnahmen zu definieren und deren Durchführung zu kontrollieren. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Dauer dieser Ausgleichsmassnahmen auf 30 Jahre angelegt sei.

Als positive Beispiele für die Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Stadtgrün wurden das **Faltblatt „Wilde Ecken in Bonn“** der biologischen Station Bonn/Rhein Erft und eine Bürgerbefragung in der Schweiz **„Biodiversity“** (<http://www.biodiversity.ch>) genannt, bei der Rüsselkäfer und Buntspecht ähnlich hohe Sympathiewerte der Befragten erreichten.

Der Vortrag von **Ulrike Aufderheide** (Calluna Naturgarten) handelte von der **naturnahen Gestaltung von Grünflächen als Chance für den Naturschutz im besiedelten Raum**. Die Planerin von naturnahen Grünflächen stellte zunächst die Frage was man unter schöner Natur verstehe und vertrat die These, dass ein ausgewogenes Verhältnis von Geborgenheit und Weite diesem entspreche. So seien halboffene Landschaften besonders artenreich und bevorzugte Habitate für viele Arten wie z.B. dem Kaisermantel.

Aufderheide sprach sich klar für das Anpflanzen von einheimischen Wildpflanzen aus. So bevorzugten einheimische Vogelarten die Früchte einheimischer Pflanzen und Fledermäuse jagten ausdauernder in der Nähe von einheimischen Bäumen. Die grossen Blüten der exotischen Stauden, die vornehmlich zur Bepflanzung von Gärten und Balkonen verwendet werden, enthielten nur wenig Pollen und Nektar und böten den Wildtieren lediglich Struktur. Bei naturnaher Bepflanzung mit einheimischen Stauden sei dagegen Wildbienenenschutz auch auf kleinstem Raum, z.B. dem Balkon möglich.

Ein positives Beispiel für den Erhalt von Biodiversität in offenen Bereichen sei auch das Projekt „Bunte Wiese“ einer Studenteninitiative in Tübingen, die das Aufwachsenlassen von Rasenflächen durchführt. In ihren wissenschaftlichen Arbeiten (Bachelor, Master) kamen die Studenten zu dem Ergebnis, dass die Praxis des simplen Aufwachsenlassen umso erfolgreicher ist, je mehr alte Sporen noch vorhanden sind. Eine hohe Biodiversität auf den entstandenen Flächen speichere mehr Kohlenstoff. Eine Alternative sei das Anlegen von Kräuter- und Blumenrasen mit einer entsprechenden Blumenraseneinsaat. Viele Arten wie Gartenrotschwanz und Grünspecht profitierten von Kurzrasenflächen. Ebenfalls positiv sei die Anlage oder das Belassen von Grünsäumen an Häusern und Grundstücken. Als Beispiel wurde eine Bepflanzung mit Stauden und Ackerwildkräutern im Färberwald (Bonn) vorgestellt.

Aufderheide gab zudem praktische Tipps für die Einsaat und Pflege von Blumenwiesen. Die Einsaat solle streifenartig erfolgen. Eine Grasnarbe solle abgenommen werden, auf Feldern empfehle sich das Umpflügen bis nichts mehr wachse. Das Saatgut solle mit Sand gestreckt und in verschiedene Portionen aufgeteilt werden, was eine gleichmässige Aussaat ermögliche. Nach der Aussaat solle das Saatgut angedrückt werden (mit Schaufel oder Walze). Das erste Jahr müsse zur Etablierung der Blumenwiese mehrmals gemäht werden. Für die Mahd eigne sich besonders das Sensen. Bei grösseren Flächen, z.B. städtischen Grünanlagen seien jedoch auch Mähgeräte möglich. Zum Schutz der Insekten solle die Mahd in jedem Fall bei trübem Wetter und von Innen nach Aussen erfolgen. Als Saatgut wurden Pflanzen von standortheimischer Herkunft empfohlen.

**Susanne Stahlschmidt** (Bonnekamp Stiftung; Naturräume) gab Beispiele für eine **StadtNatur zum Ausprobieren**. So erläuterte sie verschiedene Vorstellungen von Stadtnatur: Wildnis in der Stadt? Naturschutz in der Stadt? Use it or lose it? Nutzung der Natur in der Stadt? Natur bedeute auch menschliche Kultur. Das äussere sich z.B. an integrativer Arbeit im Stadtteil, Transition Town Gruppen und Bildung von Kindern. So lernten diese bei einer Aktion wie dem Pflücken, Einkochen und Verzehren von Brombeeren, dass 1) dies Alles im Freien möglich und 2) Natur lecker ist. Das **Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und ein kritisches Bewusstsein** der Kinder würden gefördert.

Weitere Anregungen aus der Praxis kamen von **Dr. Lutz Kosack** (Amt für Stadtplanung und Bauverwaltung der Stadt Andernach). Nach dem Motto „**Die Stadt wird essbar**“ berichtete er über den Anbau von Obst und Gemüse in der Stadt Andernach. So erfährt die **urbane Landwirtschaft** aus Kriegs- und Notzeiten, z.B. die „war gardens“ im 2ten Weltkrieg, weltweit eine Wiederentdeckung (Beispiele: „urban agriculture, community gardens, rooftop gardening“). In Andernach fing das Projekt mit einem städtischen Weinberg an nach dem Motto Betreten verboten wird zu Ernten erlaubt. Mittlerweile stünden jedes Jahr eine andere Obst- oder Gemüsesorte im Focus, alte Schafsrassen wie der Coburger Fuchs beweideten Grünanlagen und ein fahrbarer Schulgarten werde national und international nachgefragt. Die Gemüseproduktion erfolge zudem auf einer stadtnahen Permakulturfläche, die nicht zertifiziertes Biogemüse herstelle, Obstbaumkulturen bewirtschaftet und Sattelschweine züchtet. Die Produkte würden in einem Geschäft in der Stadt zu sozial fairen Preisen im

Sinne der **Umweltgerechtigkeit** verkauft und beliefern eine Kantine für Langzeitarbeitslose mit Bioprodukten.

Kosack stellte weitere Aspekte des Projekts vor, dass resistente Arten zur Bepflanzung verwendet werden, der Pflanzenschutz homeopathisch erfolge und Strassenbäume mit Mykorrhiza widerstandsfähiger gemacht werden sollen. Als problematisch erweise sich im Projekt die Mitarbeit der Bürger, für die es ein erhebliches Potential nach Oben gäbe.

Um **Mehr Natur im öffentlichen Grün – Wie es geht und wer es schon macht** ging es auch im Vortrag von Martin Klatt (NABU Baden-Württemberg). Der Referent für Artenschutz betonte, dass es bei **Biodiversität** um mehr gehe als die Artenzahlen. Die „Convention of Biologic Diversity“ (CBD – Rio de Janeiro 1992) habe zum Ziel gehabt, dass der Rückgang der Natur bis 2010 gestoppt werden solle. Die Verfehlung dieses Ziels verdeutliche die Wichtigkeit des Naturschutzes als Querschnittsaufgabe. Die UN habe in diesem Sinne die Dekade der biologischen Vielfalt 2020 ausgerufen, Deutschland verfolge die „Nationale Biodeversitätsstrategie“ und auch Baden-Württemberg habe eine Naturschutzstrategie mit dem Teilaspekt „Mehr Natur im Siedlungsgrün“ (Naturschutzstrategie Baden-Württemberg; Kurzfassung; Seite 22;

[https://mlr.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mlr/intern/dateien/publikationen/Naturschutzstrategie\\_Kurzfassung\\_2014.pdf](https://mlr.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mlr/intern/dateien/publikationen/Naturschutzstrategie_Kurzfassung_2014.pdf)). Da es sich bei ca. 14% der Landesfläche um Siedlungs- und Verkehrsflächen handele, sollen Grünanlagen für Wildtiere durch extensive Stadtwiesen, wilde Staudenbeete, Alt- und Totholz in Gehölzbeständen, naturnahe Gewässer, sowie Brachen wieder besiedelbar gemacht werden. Dabei sei die Öffentlichkeitsarbeit von besonderer Bedeutung. Fragebögen wurden an Städte und Gemeinden versandt und durch Rückfragen bei NABU Gruppen vor Ort validiert. Das Ergebnis war, dass Gemeinden, die schon mitgemacht haben, nicht zusätzlich überzeugt werden mussten und andere Gemeinden angaben, dazu bereit zu sein, aber nicht zu wissen, wie sie die Biodiversität fördern könnten. Die Geldmittel seien für die Städte oft weniger von Bedeutung als der politische Wille. Als Positivbeispiel fungiere Karlsruhe, wo ein Grossteil des Strassenbegleitgrüns als Blühstreifen für Insekten angelegt sei.

Für die Förderung der biologischen Vielfalt in Kommunen gäbe es einen Fördertopf beim Umweltministerium, der darauf angelegt ist, **Freiflächen der Kommunen für Wildtiere erleb- und bewohnbar zu machen und Grünflächen dahingehend umzuwandeln.**

Im Anschluss an die Vorträge wurde vom Imkerverein Düsseldorf eine Exkursion zu einem benachbarten Blühstreifen durchgeführt.

**Autoren:** Jakob Risch, Prof. Dr. Anna von Mikecz